3777 12.09.1928 Mi

A:
J. Von Bienen und Wespen

Abreißkalender

Ein starker Mann ist durch den Stich einer Wespe in die Gegend der Schlagader zu Tode gekommen.

Man traute der Wespe allerhand Missetaten zu, aber nicht, daß eine einzige ihrer Art durch einen Stich Mord und Totschlag an einem Menschen begehen könnte.

Es wird erzählt, daß ein Wespenschwarm über jemand herfiel, der sein Nest ausgegraben hatte, und ihn so mit Stachelgift vollspritzte, daß er eines entsetzlichen Todes starb. Aber als Einzelmörderin war, wie gesagt, die Wespe noch nicht sehr berüchtigt, es sei denn, daß sie einem in den Hals flog und aus Rache dafür, daß sie in diese dunkle Gasse geraten war, zustach, worauf dann ihr Opfer mit zugeschwollener Kehle ersticken mußte.

Man kann nach alledem nicht behaupten, daß die Wespe beim Menschengeschlecht sich übermäßiger Beliebtheit erfreue. Nur in einer Beziehung gehört sie in einen Komplex sympathischer Vorstellungen, insofern es nämlich Tatsache ist, daß ein gutes Wespenjahr auch ein gutes Weinjahr ist. Trockne Sommer sind dem Wespenflug günstig. Im Jahre 1893, wo das Gras in den Wiesen bis in die Wurzeln hinein vertrocknet war und unsere Bauern zuerst den Namen Preßheu hörten, hatten die Wespen derart überhandgenommen, daß die Regierung eingreifen und mehrere Verfügungen gegen sie erlassen mußte.

In der Vorstellung meiner Kinderzeit konnte ich merkwürdigerweise den Begriff Wespe von dem Begriff Militär nicht trennen. Ich wußte, daß auch die Biene einen Stachel hatte, denn eine hatte mich eines Tages in die Oberlippe gestochen, und es hatte mir nur zu relativem Troste gereicht, daß meine Mutter gesagt hatte: „Die dumme Biene, das hat sie jetzt davon, jetzt muß sie sterben!“ Ich war nicht rachsüchtigen Charakters und ich hätte allen Bienen das Alter Methusalems gegönnt, wenn ich nur die Pein und Geschwulst des einen Stiches losgewesen wäre.

Aber die Biene erschien mir trotz ihres Stachels wie ein Wesen aus der Klasse der Zivilisten. Vielleicht, weil ich ihr Kleid mit dem Anzug eines Zivilisten verglich, vielleicht auch, weil sie eine Arbeit leistete, die ich vom menschlichen Standpunkt als nützlich wertete, indem ich sehr gerne Honig aß und man mir einmal auf ein Geschwür an sehr ungeeigneter Stelle ein Pflaster aus Honig und Weizenmehl gelegt hatte.

Wie sich dahingegen die Wespe trägt, sozusagen in zweierlei Tuch, das erschien mir immer als militärische Uniform. Das Wespenkleid hatte für mich etwas Metallisches, Panzermäßiges. Und dann das Auftreten dieser unverschämten Dinger! Sie waren überall, wo sie nichts verloren hatten. Sie arbeiteten nicht für die Allgemeinheit, wenigstens trat nirgends ein Ergebnis ihrer Arbeit sinnfällig in die Erscheinung, sie waren mir die klassischen, unverschämten, heimtückischen und gefährlichen Tagediebe.

Ich denke heute über die Wespen im großen ganzen ähnlich, wie damals. So sympathisch mir die Bienen sind, so innig es mich mit der Schöpfung verbindet, wenn im Frühling die Kirschbäume wie Orgelton von sammelnden Bienen tönen, so fatal sind mir die Wespen. Die Biene stellt man sich immer vor, wie sie den Rohstoff zu ihrem Honig direkt aus den Blütenkelchen bezieht. Die Wespe dagegen sieht man nur auf gezuckerten Obstkuchen, am Rand von Gelee-gläsern und in Zuckerdosen ihren Bedarf decken. Sie erinnert an die Brenner, die betrügerisch den Zucker zentnerweise in ihre Maische schütten.

Was die Wespe noch von der Biene unterscheidet, ist ihre Gassenbubenfrechheit. Wenn die Biene um einen Kaffeetisch taumelt, erfüllt sie gewissermaßen eine soziale Pflicht. Die Wespe aber drängt sich unverschämt auf, gebärdet sich, als ob sie das alleinige Recht auf alle erreichbaren Süßigkeiten hätte.

Sie findet merkwürdigerweise Leute, die sie in Schutz nehmen, die sagen, wenn man nicht nach ihr haut, sticht sie nicht. Aber sie braucht ja gar nicht zu stechen, um lästig zu werden, sie ist unappetitlich, wenn sie eine Mirabellentorte zu Dutzenden überkriecht und einem den Bissen bis zum Munde verfolgt. Und man soll nach diesem unverschämten Biest nicht hauen dürfen, ohne einen giftigen Stich zu erhalten, als wohlverdiente Strafe obendrein!

Wirklich, die Tierschutzleute gehen manchmal ein wenig zu weit!

Neuer Tag 12.9.1928